

Afrika – einen Kontinent unter Strom setzen

Rund 600 Millionen Afrikaner haben noch keinen regelmäßigen Zugang zu elektrischer Energie. Für die Entwicklung des Kontinents ist es unerlässlich, dass die afrikanischen Staaten diesen herstellen. Mit erneuerbaren Energien kann das gut gelingen.

Carlos Lopes
Tony Elumelu
Aliko Dangote

Afrika hat eine große Zukunft vor sich. Wenn die Volkswirtschaften des Kontinents weiterhin ihre Dienstleistungs- und Produktionssektoren ankurbeln, Bergbau fördern und die Erträge der Landwirtschaft und Leichtindustrie erhöhen, wird dies der Produktivität und dem Wachstum zugutekommen.

Aber der Erfolg der afrikanischen Staaten setzt eine nachhaltige Erzeugung und Verteilung von Energie voraus, um mit der steigenden Nachfrage Schritt zu halten. In den nächsten 35 Jahren wird die afrikanische Bevölkerung weiterwachsen. Wahrscheinlich werden 800 Millionen Menschen in die Städte ziehen. Und bereits heute sind die Afrikaner überproportional von den Nachteilen des Klimawandels betroffen, obwohl sie selbst nur weniger als vier Prozent der weltweiten Treibhausgasemittieren.

Die Städte müssen die Umweltbelastungen verringern, indem sie kohlenstoffarme Energiesysteme, elektrische Massentransportmittel und Initiativen zur Energieeffizienz fördern – ebenso wie die Verwendung sauberer Brennstoffe zum Kochen. Und im ländlichen Raum können neue Möglichkeiten zur Verringerung der Landflucht geschaffen werden, beispielsweise durch die Verbesserung des Ausbaus und der Verfügbarkeit von Energiesystemen.

Aber selbst in diesem Fall wird das Ziel, genügend Energie für eine moderne, integrative Wirtschaft zu erzeugen, nicht leicht zu erfüllen sein. Bereits heute leidet Afrika immer wieder unter Stromausfällen, obwohl mehr als 600 Millionen Menschen gar nicht an das Stromnetz angeschlossen sind und die Nachfrage relativ gering ist.

Um die schädlichen Nebeneffekte des kohlenstoffintensiven Wirtschaftswachstums zu vermeiden, braucht Afrika eine „klimaintelligente“ Energierevolution. Die afrikanischen Länder müssen eine klimaresistente Infrastruktur aufbauen und die ergiebigen Vorräte erneuerbarer Energien auf dem Kontinent anzapfen. Dadurch wird der Zugang zu Energie erleichtert, grüne Arbeitsplätze geschaffen, die Umweltbelastung reduziert. Und für bessere Versorgungssicherheit müssen die Energiequellen diversifiziert werden.

Hohe Investitionen

Gleichzeitig wird die afrikanische Energierevolution selbst unter den schlimmsten Folgen des Klimawandels leiden. Werden beispielsweise die Niederschläge unregelmäßiger, könnten die Erträge aus der Wasserkraft zurückgehen. Dieses Risiko kann vermindert werden, indem man Investitionspläne an starke Klimaschwankungen anpasst. Trotzdem wird im Umweltprogramm der Vereinten Nationen geschätzt, dass der Kontinent zur Anpassung an den Klimawandel bis 2020 jährliche Investitionen in der Höhe von sieben bis fünfzehn Milliarden US-Dollar benötigt – und bis 2050 fünfzig Milliarden jährlich.

Statt aber neue Klimagefahren als Hindernisse zu sehen, die bewältigt werden müssen, sollten wir sie als Möglichkeiten für Investitionen und Innovationen betrachten. Wir stehen an der Schwelle einer aufregenden neuen Zeit, in der wir den techni-

schen Fortschritt dazu verwenden können, eine Vielzahl konventioneller und alternativer Energiequellen zu nutzen (was allerdings die Kernenergie ausschließt).

Diese Energiequellen können kombiniert werden, um den Alltagsbedarf optimal zu decken. Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten ist es nicht mehr nötig, sich auf eine einzige Energiequelle zu beschränken. Und da ein Großteil der afrikanischen Infrastruktur erst aufgebaut werden muss, haben die Regierungen die Chance, ihre Energie- und Infrastrukturpolitik bereits von Anfang an zu optimieren und damit maximale Renditen zu erzielen.

Beim Umbau des afrikanischen Energiesektors sind wichtige Schritte zu beachten: Zunächst muss die Beteiligung privater Investoren am Energiemarkt leichter, sicherer und finanziell attraktiver werden. Dies trägt dazu bei, Innovationen anzukurbeln und Kosten zu senken. Darüber hinaus sollten die afrikanischen Staaten die Möglichkeiten untersuchen, Infrastruktur miteinander zu teilen und grenzübergreifende Energiepools zu gründen.

Ein weiterer wichtiger Schritt besteht darin, in erneuerbare Energien zu investieren. Afrika verfügt über ein außergewöhnlich reichhaltiges Portfolio sauberer Energiequellen, darunter fast neun Terawatt an Solarkapazitäten, mehr als 350 Gigawatt an möglicher Wasserkraft und mehr als 100 Gigawatt an Windkraftpotenzial. Dies ist mehr als genug, um die zukünftige Nachfrage des Kontinents zu bedienen.

Gleichzeitig werden die erneuerbaren Energien günstiger und gegenüber fossilen wettbewerbsfähiger. Beispielsweise sind die Kosten für photovoltaische Solarenergie in Afrika zwischen 2010 und 2014 um 50 Prozent gefallen, und dieser Trend hält weiterhin an. Und im Rahmen des südafrikanischen Beschaffungsprogramms der unabhängigen Produzenten erneuerbarer Energien sind Angebotspreise und Überzeichnungsraten deutlich gesunken.

Es gibt bereits heute netzunabhängige und dezentrale Stromverteilungssysteme, die die afrikanische Energielandschaft von Grund auf verwandeln. Sie bieten eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, Quellen sauberer Energie zu erschließen und den Stromzugang für die Armen zu verbessern, insbesondere in Gegenden, wo die Konsumenten verstreut wohnen.

Was aber wirklich nötig ist, ist eine großflächige Umgestaltung

des Marktes, und dazu benötigt der Kontinent mehr Gelder von Exportkreditagenturen, Entwicklungsbanken, kommerziellen Finanzinstituten und anderen grenzüberschreitenden Quellen. Afrika hat die Chance, hunderte Millionen von Menschen, die bisher ohne Stromversorgung leben, in die moderne Wirtschaft zu integrieren. Wenn wir durch eine Mischung aus Strategien und Investitionen zur Vielfalt und Widerstandskraft der afrikanischen Energiewende beitragen, wird dies die Zukunft aller Menschen verbessern.

Aus dem Englischen: H. Eckhoff
Copyright: Project Syndicate

CARLOS LOPES ist Professor an der Universität von Kapstadt. Tony Elumelu ist Vorsitzender von Heirs Holdings und der United Bank for Africa. Aliko Dangote ist Eigentümer der Dangote-Gruppe und Mitgründer der African Energy Leaders Group.



Südsudan, eine zerschossene Afrikalandkarte auf einer Schulmauer. Viele bewaffnete Konflikte entstehen wegen Überpopulation.

Migration: It's the demography, stupid!

Hunger und Konflikte in Afrika und Arabien haben eine ungenannte Ursache: Die Bevölkerungsexplosion

Rolf Gleißner

Und wieder Hungersnot in Teilen Afrikas. Die Hilfsorganisationen geben als Gründe Dürre und Bürgerkrieg an und rufen um Hilfe. Jean Ziegler beschuldigt Konzerne, den Westen, die Vereinten Nationen. Die Medien verbreiten unkritisch die Botschaft. Und alle verschweigen eine wesentliche Ursache: Die Bevölkerung wächst in fast ganz Afrika in einem Ausmaß, wie es die Menschheit noch nicht erlebt hat.

Die Zahlen: 1960 lebten in Afrika 0,28 Milliarden Menschen. Heute sind es 1,2 Milliarden. Jährlich kommen weitere 30 Millionen Menschen dazu, also alle 100 Tage die Bevölkerung Österreichs! Für das Jahr 2050 sagen die UN für Afrika 2,5 Milliarden Menschen, für 2100 gar 4,4 Milliarden voraus. Das wären mehr Menschen, als 1980 auf der ganzen Welt lebten!

Geburten: Nigeria vor Europa

Doch es kann noch schlimmer kommen: Denn die Prognose geht davon aus, dass die Geburtenraten in Afrika sinken. Das tun sie aber nicht oder kaum: Allein in Nigeria kommen jährlich mehr Kinder zur Welt als in ganz Europa! Jede Nigerianerin bringt im Schnitt 5,6 Kinder zur Welt, in Somalia, wo

ein Bürgerkrieg tobt, sind es 6,4, im Niger gar 7,6 Kinder. Wenn so viele Kinder an die Stelle von zwei, Vater und Mutter, treten, ist die nachfolgende Kindergeneration dreimal so groß wie die Elterngeneration, die Enkelgeneration bereits neunmal so groß etc. Gleichzeitig geht die Sterblichkeit dank westlicher Medizin zurück, was das Wachstum der Bevölkerung noch beschleunigt.

In den meisten Ländern außerhalb Afrikas entstand ein positiver Kreislauf aus sinkenden Geburtenraten und steigendem Wohlstand. Sinkt die Kinderzahl, verbleiben für das einzelne Kind mehr Ressourcen für Ausbildung, Gesundheit etc. Gut ausgebildete junge Menschen, vor allem Frauen, stärken wiederum die Wirtschaft und bekommen ihrerseits weniger Kinder als ungebildet. In den meisten afrikanischen Ländern ist dieser Kreislauf nicht entstanden, im Gegenteil. Das Wirtschaftswachstum wird oft vom Bevölkerungswachstum „aufgefressen“, sodass das Einkommen des Einzelnen kaum steigt.

Die Ursachen: Frauen haben in Afrika oft die Rolle von Gebärmärschienen, Verhütungsmittel sind Mangelware. Familienplanung scheitert an den patriarchalen Strukturen, der mangelnden Aus-

bildung und Unterdrückung der Frauen, den großen Religionsgemeinschaften, den Hilfsorganisationen, UN-Vertretern und Journalisten, die zu dem Tabu schweigen, aber etwa auch an den USA. Denn wie stets unter republikanischen Regierungen stellten die USA kürzlich wieder einmal die Zahlungen an den Bevölkerungsfonds der UN ein, „weil dieser Abtreibungen unterstütze“.

Folge: Migration

Während Europa mangels Kindern altert, wird Afrika durch die Zahl der Kinder erdrückt. Für die Masse an jungen Menschen fehlen Jobs, Infrastruktur und Ressourcen. Städte wie Lagos mit seinen 17 bis 21 Millionen Einwohnern – genau weiß das keiner – sind längst außer Kontrolle.

Schlimmer noch: In Völkern, die sich in den vergangenen 100 Jahren vielfach verzehnfacht haben, entstehen Verteilungskämpfe, die oft zu Bürgerkriegen und Genoziden wie in Ruanda führen. Ähnlich lautet die Diagnose übrigens für arabische Länder: In den Bürgerkriegsländern Irak, Syrien und Jemen – alle bestehen zu einem großen Teil aus Wüste – hat sich die Bevölkerungszahl seit 1960 jeweils verfünffacht. Natürlich haben Konflikte viele Ursachen – politi-

sche, religiöse, ethnische. Aber es ist kein Zufall, dass der Arabische Frühling nur in Tunesien zu einer Demokratisierung geführt hat, in jenem Land mit der niedrigsten Geburtenrate und den meisten Frauenrechten arabischer Länder.

Dabei geht es nicht nur um knappe Ressourcen. Studien zeigen: Junge Männer ohne Jobperspektive sind anfällig für Gewalt und Extremismus. Je größer ihre Zahl, desto wahrscheinlicher sind Konflikte. Afrikaner sind im Schnitt zwischen 15 und 20 Jahre, Iraker und Syrer 21, Österreicher 41 Jahre alt. Angesichts der Lage verwundert weder die Vielzahl an Konflikten im arabisch-afrikanischen Raum noch, dass so viele Menschen nach Europa flüchten. Es verwundert vielmehr, dass es noch so wenige sind.

Betroffene Länder, UN, NGOs und die europäische Außenpolitik müssen endlich den Schwerpunkt auf Familienplanung legen. Sonst werden die bekannten Katastrophen immer wiederkehren und noch massiv zunehmen – und damit auch die Migration nach Europa. It's the demography, stupid!

ROLF GLEISSNER (Jg. 1972) ist für die WKÖ im Bereich Sozialpolitik und Demografie tätig. Er hat wissenschaftlich bezüglich Afrika gearbeitet.